

Al Imfeld - vom Missionar zum Drittweltpublizisten

Autor(en): **Meier, Primin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **75 (2018)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Al Imfeld – vom Missionar zum Drittweltpublizisten

Pirmin Meier

Missionar zu werden war im Hinterland und im Gäu über Generationen eine heroische Berufung, mehr als nebenbei auch noch eine grosse Bildungschance. Die drei berühmtesten der letzten hundert Jahre sind wohl der in Brasilien von Indianern ermordete Don-Bosco-Salesianer Pater Johannes Fuchs aus Pfaffnau (1880–1934), der benediktinische Missionsbischof in Daressalam, Gallus Bernhard Steiger von Büron (1879–1966), und als vielleicht letzte grosse Persönlichkeit einer Epoche mit vielen Generationen Alois Johannes Imfeld, der in autobiografischen Schriften nicht nur Afrika, sondern auch Buttisholz, dem Napfgebiet und allgemein dem Luzerner Hinterland ein Denkmal gesetzt hat.

Von seinem Taufnamen Alois, mit Rufnamen *Wisu*, hat er sich distanziert, wie generell vom Glauben seiner Kindheit und Jugend. «Der heilige Alois soll so keusch gewesen sein, dass er selbst seiner Mutter nicht in die Augen blickte; bereits als Kleinkind habe er die Mutterbrust verweigert.» Letzteres jedoch, wie hinzuzufügen bleibt, nur an Fast- und Abstinenztagen. Imfeld schrieb dazu: «Man kann solche Legenden und Bilder nur aus dem Zeitgeist von damals verstehen, der sexuell verkorkst, verlogen, krankhaft war.» Dass aber der mit Heiligenbildchen erzogene Hinterländerbub dann zur Ausbildung nach Immensee kam, wo die Lehrer – zum Beispiel im Fach Philosophie – bereits

nicht mehr so «rückständig» waren, war nebst Sendungen von Radio Beromünster, die er sich mit dem Vater angehört hatte, der Beginn einer Aufklärung, die Imfeld zuletzt zu einem emanzipierten, nicht mehr bedingungslos gläubigen Katholiken machte. Er wurde zwar, wie viele vor ihm, noch Missionar, doch seine Sicht der Dinge entwickelte sich eher zu einer emanzipatorischen als herkömmlich katholischen, was den Sammler afrikanischer Geschichten und Herausgeber afrikanischer Lyrik von der Theologie etwas weg stärker in Richtung Ethnologie trieb.

Glühendes Temperament und blühende Fantasie

Statt Missionar war er der zuletzt wohl beste Kenner des Missionswesens und seiner segensreichen und zum Teil auch weniger segensreichen Folgen im Schwarzen Kontinent. Noch kurz vor seinem Tod durfte ich bei ihm wertvolle Informationen über die einstigen Walliser Missions Bischöfe in Ruanda und Burundi einholen, André Perraudin (1914–2003) und Jean-Joseph Hirt (1854–1931). Wir waren uns auch einig, dass etwa der Missionsbischof Gallus Steiger, der als einstiger Schüler von Beromünster bereits perfekte lateinische Aufsätze schreiben konnte, als Förderer der Volkssprachen in Afrika und Herausgeber einer Suaheli-Grammatik das Beispiel eines hervorragenden Missio-



Al Imfeld bei sich zu Hause in Zürich.

nars abgab. Demgegenüber war Imfeld ein eher mittelmässiger Schüler gewesen, jedoch mit einem ebenso glühenden Temperament wie mit blühender Fantasie ausgestattet. Eine hervorragende Eigenschaft für einen Publizisten, vergleiche seinen und meinen verstorbenen ehemaligen Weggefährten Niklaus Meienberg. Dies schliesst indes nicht aus, dass die Leidenschaft in der Suche nach Wahrheit nebst objektiven Erkundungen bei ihm auch subjektive Übertreibungen enthält. Al Imfeld war und blieb ein engagierter Fabulierer, konnte jedoch, wie sein Buch über Zucker unter Beweis gestellt hat, als Reporter ein ausgezeichnete Aufklärer sein.

«Mission beendet»

«Ich muss jetzt ins Spital und werde nicht mehr in meine Wohnung zurückkehren», berichtete Al Imfeld telefonisch seinem Bruder Werner nach Luzern. Am Valentinstag 2017 ist der

einstige Immensee-Missionar Alois Johannes Imfeld, geboren am 15. Januar 1935, aufgewachsen in Etzenerlen bei Ruswil, verstorben. Ein sinniger Todestag für den Mann, in dessen Zürcher Wohnung an der Konradstrasse «bildschöne Afrikanerinnen» (Alt-Nationalrat Jo Lang), darunter auch Prostituierte, ein- und ausgingen. Der Gastgeber, dessen Haus für alle offen stand, gehörte nicht zu deren Kundschaft, so wenig er als Alt-Priester eine landeskirchliche Pension bezog.

Mit Imfeld hat die christliche und nicht zu vergessen auch die nichtchristliche Schweiz den wohl eigenwilligsten und weltläufigsten Gottesmann der Gegenwart verloren. Dabei würde der für die Ewigkeit geweihte katholische Priester die Bezeichnung «Gottesmann» vermutlich zurückweisen. Wie der in der Vorwoche verstorbene evangelische Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti (1921–2017) hatte er mit dem herkömmlichen Glauben seine liebe Mühe. «Mission beendet», verkündete der sprachmächtige Autor in einem seiner spätesten Bücher. Seine wahre Berufung wurde die einer neuen Art Aufklärung verpflichtete Drittwelt-Publizistik. Wie der in afrikanischer Ethnologie forschende und publizierende Kurt Lussi (Ruswil) zeigte sich Al Imfeld von afrikanischen Riten und deren spirituellen und auch heilerischen Hintergründen fasziniert. Statt um Mission geht es um «gegenseitiges Lernen» (Lussi).

Hinterland und Afrika

Imfeld war der in der Schweiz wohl beste Kenner afrikanischer Literatur. Seine Standardedition, «Afrika im Gedicht», 815 Seiten, 2015 bei Offizin in Zürich erschienen, gehört möglicherweise zu den kulturhistorisch wichtigsten Schweizer Publikationen des laufenden Jahrhunderts. Als Innerschweizer Schriftsteller erhielt Imfeld nur eine einzige nennenswerte Auszeichnung: Den Publikumspreis des Innerschweizer Literaturfestes 1997 für das Opus «Buchstabensuppe»; notabene eine Initiative der damaligen »Neuen Luzerner Zeitung».

Al Imfeld war über Jahrzehnte Mitglied des Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins (ISSV). Dies nicht nur wegen seiner zahlreichen beachtlichen Lyrikbände. Für das Innerschweizer Geistesleben wegweisend bleiben Erzählstücke wie «Wenn Fledermäuse aufschrecken, Erzählungen aus Afrika und aus dem Luzerner Hinterland» und «Wie die Arche Noah auf den Napf kam». Über den derzeit gefeierten Klaus von Flüe hatte Al Imfeld seine eigene, von der Afrika-Erfahrung mitgeprägte Sicht. Es gelte, diesen Heiligen stärker von der damaligen alpinen Landwirtschaft und der Käseproduktion her zu sehen, mahnte er mich beim letzten Telefonat kurz vor Neujahr. Themen wie Käse und vor allem Rohstoffe, unter anderem das schon genannte The-

ma Zucker, worüber Imfeld im Zusammenhang mit den Entwicklungsländern bedeutende Publikationen auch mit sozialkundlichem Hintergrund verfasst hat, waren für ihn nicht nur in seiner Wohnung riechbar, sondern wie alles Materiell-Elementare auch publizistisch nicht zu unterschätzen.

Lebenslanger Disziplinarfall

Geboren ist Al Imfeld in Lachen SZ, aber als ältestes von 13 Kindern des Alois und der Franziska Imfeld hauptsächlich im Raum Buttisholz aufgewachsen, wo er auch zur Schule ging. Die Eltern lebten später in Herlisberg oberhalb von Beromünster und in Steinhausen ZG, wo Imfelds verstorbene Schwester, ehemalige Missions-Ordensfrau, gelebt hatte, verheiratet mit einem ehemaligen Missionsbruder. Imfelds Leben, das trotz einer bereits erschienenen Biografie von Lotta Suter bei weitem noch nicht vollständig erforscht ist, bestätigt den Eindruck: Wir leben in einer Zeit des religiösen und geistigen Umbruchs, ähnlich wie in der Epoche der Reformation.

Mögen der Protestant Kurt Marti wegen seiner Sprachkunst und der Katholik Hans Küng wegen seinem umfangreichen theologischen Werk in der theologischen Szene angesehen sein als der wilde Aussenseiter und lebenslange Disziplinarfall Al Imfeld, so bleibt dieser doch als Autor, Theologe, Volks-

kundler, Soziologe und kritischer Beobachter der Weltwirtschaft jenseits von Drittwelt-Sentimentalität wohl in nicht geringerem Ausmass eine historische Figur.

Dass er vernichtende Kritik an den herkömmlichen Konzepten der Entwicklungshilfe übte, sogar vorschlug, das Geld für Aufklärung im Inland zu verwenden, verweist auf einen allseits unbequemen, aber bestens informierten Zeitgenossen. Er war, als Priester, Autor und engagierter Publizist mutmasslich ein Jahrhundertmensch und in seinem Profil durch niemanden zu ersetzen.

Teil der Geschichte der Schweizer Missionen

Seine Abdankung erfolgte in Immensee, was gegenüber einem oft wenig gehorsamen Aussenseiter der Schweizer katholischen Kirche ein Zeichen von Grösse darstellt. Andererseits löste die nachträgliche «Wiedereingemeindung» des Mannes, der mit dem herkömmlichen Missionswesen längst abgeschlossen hatte, sich nur noch bedingt als Gläubigen verstand, bei einigen Trauergästen Kopfschütteln aus. Der reformierte Theologe Delf Bucher, der sich zwar noch in die Reihe der am Beerdigungsgottesdienst Kommunizierenden eingereiht hatte, erlaubte sich einen kritischen Artikel mit dem Titel: «Al Imfeld in der Enge der hohlen Gasse begraben.»

Dass Al Imfeld seinerzeit in Immensee das Gymnasium besuchen durfte, um «Missionär» zu werden, war für den Landbuben und Ministranten um 1950 eine grossartige Bildungschance. Er hat sie wahrgenommen. Die Geschichte der Schweizer Missionen kann ohne die Lebensgeschichte von Al Imfeld wohl nicht geschrieben werden. Darüber hinaus aber gilt, selbst wenn er kein Heiliger war: Ecce homo – Welch ein Mensch!

Adresse des Autors:

Pirmin Meier
Sonnhalde 7
6287 Aesch LU
pirminmeier@bluewin.ch

Zum Autor:

Pirmin Meier, Dr. phil., *1947 in Würenlingen AG, ist historischer Schriftsteller. Er ist innerschweizerischer Kulturpreisträger, war langjähriger Gymnasiallehrer von Beromünster, dessen Bildungsgeschichte «Schola Beronensis» er 2016 veröffentlicht hat. 2017 «Kulturkampf 1841–2014», unter anderem mit Hinterländer Motiven. Seine Hauptwerke sind Biografien über Paracelsus, Niklaus von Flüe, Micheli du Crest und Heinrich Federer, ferner als Darstellung der Hinterländer Spiritualität «Landschaft der Pilger». 1993 widmete er sein Buch «Magisch Reisen Schweiz – Landschaft im Schatten der Alpen» dem Andenken seines Förderers Josef Zihlmann.